schränkt. Durch Heranziehen von Historikern und Nationalökonomen könnte hier viel Erfreuliches gezeitigt werden.

Bei dem schönen Aufschwung, den die bewegte Zeit bei uns Deutsch-amerikanern gezeitigt hat, fällt dem Lehrer des Deutschen eine bedeutende und segensreiche Rolle zu. Dieser nach jeder Richtung hin gewachsen zu sein, sei sein ernstes Streben. Erfüllt er diese Pflicht im höchsten Sinne, so erweist er sich als wahrhaft patriotischer Amerikaner.

---

# Ein neues Blatt deutscher Dichtung.

Von **Professor Fr. Klaeber,** Universität Minnesota.

*Inter arma silent Musae.* Hat der Deutsche Krieg auch diesen Gemeinplatz zu Schanden gemacht? Fest steht, dass noch zu keiner Zeit so ungeheuer viel und allgemein in deutscher Sprache gedichtet worden ist wie seit dem August 1914. Noch nie war das Volk so mächtig in seinen Tiefen erschüttert worden, und noch nie hat sich eine solche Sturmflut von Poesie über die deutschen Lande ergossen wie während dieses grössten aller Weltkriege. Da singt es und klingt es aller Orten im alten Vaterlande, und wer nicht singen kann, stammelt wenigstens in Reimen; denn nur die dichterische Form scheint der aufs höchste gespannten Gefühle würdig zu sein. In Zeitungen und Zeitschriften, in Flugblättern, in Gedichtbändchen, bald auch in Sammlungen vereinigt, erschienen die Kriegsgedichte der Deutschen und schwollen eilends zu einer schier unübersehbaren Literatur an. Ein systematischer Sammler hatte im Laufe der beiden ersten (natürlich weitaus fruchtbarsten) Monate nicht weniger als 10,000 gedruckte Gedichte in die Hände bekommen. *

Freilich die grössten Epen werden jetzt vom Deutschen Generalstabe geschrieben, und kein Dichterwort kann an das unerhörte Erleben des einzelnen wie der Gesamtheit heranreichen. Und doch erfüllt der Sänger in diesen Tagen eine besonders hehre Mission, denn — so redet Will Vesper die Wehrmänner an, die den eisernen Pflug durch den Acker der Zeit

---

* R. Gersbach, Direktor am Kaiser-Wilhelm-Dank. S. Kriegsschriften des Kaiser-Wilhelm-Dank, Heft 6–7, 12. Sonstige nennenswerte Sammlungen erschienen bei Eugen Diederichs in Jena, bei Morawe und Scheffelt in Berlin, in der C. H. Beckschen Verlagsbuchhandlung in München. —

(In dieser Verbindung sei auf die von dem Verfasser dieses Aufsatzes ausgewählte Sammlung „Deutsche Kriegsgedichte" hingewiesen. Mit tiefem Verständnis und innigem Mitgefühl für das furchtbare Schicksalsringen Deutschlands ist die Auswahl getroffen, und man spürt in den Dichtungen den Geist, der die kämpfenden Brüder beseelt. Das Büchlein ist im Auftrage der Germanistischen Gesellschaft von Minnesota herausgegeben und durch Ernst Mussgang, 323 Cedar Str., St. Paul, Minn., zu beziehen. Der Ertrag des Verkaukes kommt dem Roten Kreuz zugute. Einzelpreis 25 cts.; bei Abnahme von wenigstens 10 Heften 15 cts. das Stück. M. G.)

reissen —: „Aber hinter euch geht mit segnender Hand der Sänger und sät heilige Saat, dass noch in fernsten zukünftigen Tagen eure Tat euren Enkeln soll Ernten tragen."

Wer die Dichter des neuesten Deutschland sind? Wir finden unter ihnen bekannte und berühmte Namen wie Hauptmann (Gerhart und Carl), R. Dehmel, G. Falke, R. Herzog, Cäsar Flaischlen, R. Nordhausen, L. Ganghofer, F. Lienhard, Blüthgen (Viktor und Klara), Isolde Kurz, u. a. m., aber das will nicht viel bedeuten. Hier heisst es endlich einmal im wahrsten Sinne: „Nicht an wenig stolze Namen ist die Liederkunst gebannt; ausgestreuet ist der Samen über alles deutsche Land." Manches von dem allerbesten, was die grosse Zeit zu Tage gefördert hat, rührt von Unbekannten her. Das ganze Volk ist der Dichter. Da gibt es keinen Unterschied von Rang, Kaste und Ruf. Mag es ein General sein, der dankbaren Herzens seine „eiserne Brigade" besingt; oder „vier Leute aus der Kompagnie", die ihrem gefallenen Kameraden ein treues Abschiedswort nachrufen; ein Gymnasiast in Charlottenburg, dessen Lehrer seine letzte Ruhestatt in russischer Erde gefunden; eine Mutter in Königsberg, die ihren einzigen Sohn dem Vaterlande geopfert hat; oder ein Kesselschmied Lersch, ein Arbeiter Alfons Petzold, oder ein bärtiger Landsturmmann, der an der pommerschen Küste einsame Wacht hält und seine kunstlosen Verse auf die Mole kritzelt — wer nur immer das grosse Erleben warm und wahr zum Ausdruck bringt, ist hier willkommen geheissen. Gott sei Dank, dass die Stimme der überfeinerten Ästheten und hochmütigen Literaturmänner von dem Brausen des Volksgesanges übertönt wird.

Es ist das ganze deutsche Volk, das singt. Mit dem Reichsdeutschen wetteifert der Österreicher — „Wie gross ist doch des Deutschen Vaterland, ich fühl' es heiss mir nach dem Herzen dringen" (R. Schaukal). An die hochdeutsche Dichtung reihen sich glücklich gefügte Verse in plattdeutscher Mundart, in der Sprache der Baiern, Schwaben und Steirer. Und ergreifend tönt der deutsche Ruf aus dem schwergeprüften Baltenlande, dem ein hartes Geschick — fast möchte man sagen, nach altgermanischer Weise — einen tragischen Widerstreit der Pflichten auferlegte.

Gar wechselvoll sind die Bilder, welche in diesen Gedichten vor unser Auge geführt werden. Die gewaltigen Geschehnisse jener sturmbewegten Augusttage, da die Brandfackel in das friedliche Haus geschleudert wurde; die unvergessliche Mobilmachung; der Abschied von der Heimat, von Weib und Kind; die fröhliche Fahrt in festlich geschmückten, mit Sprüchen und Versen gezierten Eisenbahnwagen bis ins Feindesland; die ersten grossen Siege der deutschen Heere. Die Höhepunkte des Krieges und zahllose grössere und kleinere Einzelszenen werden besungen, und zwar in sehr vielen Fällen von solchen, die wirklich dabei waren, es sei an der Marne, auf dem Marsch durch die Vogesen, auf Wache im Schützen-

graben, beim Biwak vor Nancy, beim Weihnachtsfeste in Frankreich, oder bei dem denkwürdigen Siege bei Langemarck, da die Jungmannschaft unter dem Gesange „Deutschland, Deutschland über alles" die festen Stellungen des Feindes stürmte. Wer könnte die Fülle der Gegenstände beschreiben? An den grossen Führern, die über Nacht zum Gipfel des Ruhmes emporstiegen, begeistert sich das Volk, — an dem greisen Marschall Vorwärts dieses Krieges, Held Hindenburg; an der Siegfriedsgestalt des Jünglings Otto Weddigen; dem Mannestypus des Admirals von Spee, der im fernsten Ozean für das Vaterland siegte und starb; — nicht zu vergessen des Kaisers, dem in ungeahnter Wärme die beinahe zärtlich sorgende Liebe der Seinen entgegenschlug. Aber — und das ist ausserordentlich bedeutsam — die Verherrlichung der führenden Männer spielt in den Kriegsgedichten eine verhältnismässig sehr geringe Rolle. Wie dieser Krieg ein allgemeiner, heiliger Volkskrieg ist, so ist der wahre Held dieser Dichtung das deutsche Volk, die Gesamtheit der Kämpfenden, Arbeitenden, Leidenden. Und den wahren Inhalt bildet die Entfaltung der Volksseele.

Ein offenkundig gereiftes, gefestigtes Volk ist es, voll sittlicher Kraft und eigener Gefühlswärme. „Der Nacken hart wie Eisen, im Auge blauer Stahl, im Herzen Kinderweisen und Himmels Widerhall" (W. Nithack-Stahn). Die äusseren Ereignisse fesseln die Sänger weniger als das innere Erleben. Das erzählende Element ordnet sich dem lyrischen unter. Tiefste Innerlichkeit, höchster Idealismus bewähren das deutsche Volk von neuem als das Volk der Dichter und Denker. „Es ist nicht nötig, dass wir leben, aber das Vaterland muss leben". „Erst jetzt sind wir es inne geworden, w i e lieb wir Deutschland haben". So haben wir von unseren Freunden aus der alten Heimat vernommen. So weht es uns auch aus der Kriegsdichtung entgegen — ein leidenschaftlicher Drang, die bedrohte Heimat zu verteidigen, eine beispiellose, mit rührender Selbstverständlichkeit geübte Aufopferung, unwandelbare Treue bis in den Tod, zuversichtlicher Glaube an den Sieg der gerechten Sache, zugleich ein verheissungsvolles Sichbesinnen auf die deutsche Vergangenheit, auf die erhabenen Geisteshelden, die segnend auf ihre Söhne blicken als ein „Generalstab der Geister, mitwaltend über der Schlacht" (Lissauer). Und so wird das unbeschreiblich grosse Erleben zur Quelle eines neuen Glückgefühles. „Sei gesegnet, ernste Stunde, die uns endlich stählern eint" (Dehmel). Wie herrlich erschien allen diese neue deutsche Einigkeit! „Das geht in wundervollem Schritt, die grosse Zeit reisst alle mit, nicht einer fasst noch Sondertritt, wir sind e i n Bataillon" (O. Enking). Ja, wie eine Erlösung von den Gefahren schlaffen Wohllebens begrüsste man den Kriegssturm, wie ein reinigendes Gewitter, wie einen Jungbrunnen, aus dem man — gerade noch zur rechten Zeit — sich neue gesunde Lebenskraft schöpfen durfte.

Weder nach Ruhm steht der Sinn des Deutschen in diesem Kriege, noch auch nach Rache. Wohl bäumte sich der Zorn auf bei dem meuchlerischen Überfall, den der gutmütige Michel nie für möglich gehalten hatte — „Ihr alle über uns her? Die halbe Welt im Bunde?" Indessen ein Hassgesang ist, trotz der geflissentlichen Verbreitung von Lissauers Versen im Auslande, etwas Vereinzeltes und nichts weiter als die Ausnahme, welche die Regel bestätigt. Tatsächlich staunen müssen wir über den deutschen Gerechtigkeitssinn, die massvolle Haltung und Würde, die schöne Menschlichkeit, die ausdrücklich zu milder Gesinnung gegen den Feind ermahnt — „Mutteraugen haben auch drüben geweint. Theu dem Vaterland schlagen entschlossene Herzen auch drüben. Allüberall mutiges Wagen, mutiges Lieben auch drüben!"

Nie zuvor hat die Welt solch furchtbare Verwüstung, solch grauses Männermorden und unendliches Herzeleid gesehen. Was wunder, dass angesichts all dieses Jammers der harmlose Humor von Kutschke-Liedern nicht besonders üppig gedeihen will. Wenn das Kind daheim fragt: „Mutter, wo bleibt der Vater so lang?", wenn die beiden Söhne des alten Bauern an e i n e m Tage fallen, wenn quälende Sehnsucht vergeblich auf Kunde von dem Vermissten harrt, wenn der grosse Tod an Hütte, Haus und Palast klopft: „Gib mir, was du am liebsten hat", wer könnte da der elegischen Stimmung wehren? Aber immer wieder triumphiert über den Schmerz und die Sorge um die Lieben im Felde das hehre Vaterlandsgefühl, die Überzeugung, dass die Opfer notwendig sind, die mannhafte Ergebung in das Geschick: „Wat scheihn mut, schicht", und die Bereitwilligkeit, auch das Letzte ohne Murren hinzugeben. Und heiss bricht das Dankgefühl gegen die tapferen Krieger hervor, die den daheim Gebliebenen Haus und Herd vor den Feindeshorden bewahrt haben. „Du dreimal heilige Heldenschar, die in Schmerzen noch feststeht, ohne zu wanken, wie sollen wir danken? Wie sollen wir danken?" (Max Grube).

Welcher Art auch immer die Einwirkung des Krieges auf den Gang der deutschen Literatur und Kunst sein wird, mit stolzer Freude dürfen wir auf die Kriegslyrik der Gegenwart blicken. Hier fühlen wir den wahren Pulsschlag des Volkes, wie man ihn seit langem nicht gefühlt hat. Hier finden wir einen Gradmesser für deutsche Geistes- und Herzensbildung, wie er zuverlässiger und erfreulicher gar nicht gedacht werden kann. Selbstverständlich können aus der ungeheuren Masse von Gedichten nur verhältnismässig wenige einen wirklich bleibenden Wert besitzen, und mit der Zeit erst wird eine endgültige Sichtung möglich sein. Aber schon jetzt dürfte es keinem Zweifel unterliegen, dass die deutsche Lyrik um so manche echte Perle bereichert worden ist. Und wenn die Kriegs- und Friedensglocken längst verklungen sind, werden Lieder wie das Österreichische Reiterlied Zuckermanns in allen deutschen Lesebüchern stehen und der Jugend von der grössten Zeit erzählen, welche das Deutschtum je durchkämpft hat.